

Taugt die aggregierte Delinquenzrate einer Schulklasse als Maßzahl für die Bestimmung kriminogener Peer-Effekte? Ausgewählte Probleme und Lösungsmöglichkeiten

Johann Bacher, Helmut Hirtenlehner und Christoph Weber

In der kriminologischen Forschung werden Effekte delinquenter Peerexposition auf das Legalverhalten junger Menschen gerne im Bezugsrahmen statistischer Mehrebenenanalysen bestimmt, in welchen die auf Kontextebene hochaggregierten Selbstauskünfte der befragten Personen als Indikator für die Kriminalitätsbelastung der Freunde verwendet werden. Gerade im europäischen Raum liegen solchen Untersuchungen häufig schulbasierte Stichproben zugrunde. Stillschweigend angenommen wird dabei, dass sich erstens die Freunde eines Jugendlichen aus den Schulkameraden rekrutieren und dass zweitens die aggregierte Delinquenzrate einer Schulklasse eine geeignete Messgröße für die Berechnung des Peer-Effektes darstellt. Dieser Beitrag problematisiert die zweite Annahme und weist nach, dass einerseits das Abstellen auf die unkorrigierte Klassenkriminalitätsrate artifizielle Befunde produziert, weil es den einzelnen Jugendlichen in die Bildung der Expositionsvariablen miteinbezieht (Ego-Bias-Problem), und andererseits der Rückgriff auf herkömmliche Mehrebenenanalysen die reziproken Wirkungsdynamiken zwischen jungen Menschen und ihren Klassenkameraden (Simultanitätsproblem) vernachlässigt. Beide Umstände können auf eine Überschätzung kriminogener Peer-Effekte hinauslaufen. Im gegenständlichen Beitrag werden Modellierungsvarianten, die hier geeignete Abhilfe versprechen, vorgestellt und beispielhaft auf die Ladendiebstahlsdelinquenz von Kindern und Jugendlichen angewandt. Sowohl Instrumentalvariablenregressionsanalysen als auch nicht-rekursive Strukturgleichungsmodelle erbringen Belege für eine moderate Abhängigkeit der Ladendiebstahlsprävalenz adoleszenter Personen vom Umfang der Diebstahlskriminalität ihrer Klassenkameraden.